

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Bernd Ulrich Hucker: Das Niederstift Münster in der  
Geschichtsbetrachtung Albert von Hofmanns

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

## Das Niederstift Münster

in der geographischen Geschichtsbetrachtung Albert von Hofmanns

### 1. Albert von Hofmann als Landeshistoriker

Zu Unrecht vergessen und in der geschichtlichen Landeskunde kaum noch herangezogen sind die historisch-landeskundlichen Studien des Historikers Albert von Hofmann<sup>1)</sup>. Der gebürtige Berliner (30. September 1867) war ein Sohn des Gießener Chemikers und Justus-Liebig-Schülers August Wilhelm von Hofmann († 1892) und hat sich erst 1924 eine teilweise Anerkennung im akademischen Raum dadurch erringen können, daß er zum Honorarprofessor für Geschichtliche Landes- und Staatenkunde an der Universität Marburg ernannt wurde. Aber bereits vom Sommersemester 1935 bis Wintersemester 1936/37 war er gesundheitlich nicht mehr in der Lage, die Lehre wahrzunehmen. Am 11. März 1940 ist er in Stuttgart gestorben<sup>2)</sup>.

Der Autodidakt Hofmann begann seine schriftstellerische Tätigkeit mit der Bearbeitung eines "Historischen Reisebegleiters für Deutschland", von dem 1904-1908 vier Bändchen erschienen, die aber leider nur den süddeutschen Raum umfassen<sup>3)</sup>. blieb der "Reisebegleiter" noch stark der herkömmlichen historisch-topographischen Literatur bzw. den gewohnten Reisehandbüchern verhaftet, so schwangen sich Hofmanns "Historische Stadtbilder" (1922-1924), in denen leider nur vier süddeutsche Städte behandelt sind, schon zu einer neuen Konzeption auf<sup>4)</sup>.

Das Hauptwerk aber, dem unsere Aufmerksamkeit gilt, war das 1919 abgeschlossene Buch "Das deutsche Land und die deutsche Geschichte". Der Autor ließ sich von dem zutreffenden Gedanken leiten, daß geschichtliche Prozesse von naturräumlichen Bedingungen bestimmt sind. Nach derselben Methode sind auch Hofmanns italienische Reisebeobachtungen bearbeitet - ein Buch, das noch weniger bekannt ist als seine deutsche Entsprechung<sup>5)</sup>. Dem Erfolg der beiden Bücher, die von einem der damals führenden Historiker, dem gebürtigen Olden-



Abb. 1 Albert von Hofmann (1867-1940) - Photographie im Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Bildarchiv Foto Marburg 417.862)

burger Hermann Oncken gefördert wurden und von denen das Deutschlandbuch bis 1924 in drei Auflagen erschienen ist<sup>6)</sup>, verdankte Hofmann wohl in erster Linie, daß ihm der Marburger Lehrauftrag angeboten wurde. Über zehn Semester lang hat er seinen Stoff in der Lehre noch einmal darbieten und vertiefen können. Das hat er genutzt, um sein Werk völlig neu zu bearbeiten. 1930 erschien es in mehr als verdoppeltem Umfang in drei Bänden unter demselben Titel. Auch die Neufassung, deren Verwirklichung der sächsische Papierindustrielle Dr. Arwed Fischer (1868-1931) ermöglichte, erlebte drei Auflagen<sup>7)</sup>.

## 2. Die Methode der geographischen Geschichtsbe- trachtung

Die methodische Grundidee, von der Hofmann beseelt war, lautete: "rein aus der Betrachtung des Landes heraus klare Zusammen-

---

hänge für seine Geschichte zu entwickeln“<sup>8)</sup>. Dieses Vorgehen nennt er die “geographische Geschichtsbetrachtung“<sup>9)</sup>. Hofmanns Aufgabenstellung ist also etwas ganz anderes, als das, was etwa die geographische Disziplin der “Historischen Geographie“ zu leisten sucht<sup>10)</sup>. Hingegen berührt sich die “geographische Geschichtsbetrachtung“ mit der Historischen Landeskunde, und könnte für diese nutzbar gemacht werden. Wenn dies bisher im Bereich Niedersachsens nicht geschehen ist<sup>11)</sup>, so hat das seine Ursachen wohl zum Teil auch darin, daß Hofmann selbst es versäumt hat, in den langen Jahren nach dem Erscheinen der Erstauflage (1920) den Anschluß an die wissenschaftliche Diskussion zu finden. Die dreibändige Neuauflage weitet den Stoff zwar aus, verzichtet aber wiederum völlig auf einen Quellen- und Belegapparat. Mit seinem letzten Werk, dem Westfalen-Buch von 1938, steht es nicht besser. Abermals fehlen Fußnoten und werden alte Fehler fortgeschleppt. Der Text ist zwar stark erweitert, doch nur um zahlreiche kunsthistorische Hinweise, die letztlich über den Kenntnisstand damals verfügbarer Kunstdenkmalführer nicht hinausgehen<sup>12)</sup>.

In der dreibändigen Ausgabe hat Hofmann auch das ehemalige Niederstift Münster und besonders das Oldenburger Münsterland detailliert geschildert. Die Schwächen der Hofmannschen Darstellungsweise zeigen sich dem Leser sogleich: der Autor ist weder sicher in der Beurteilung wissenschaftlicher Streitfragen noch ein Kenner der Quellenlage. Man darf also nicht die diesbezüglichen Äußerungen zu hoch bewerten und muß die eigentlich wertvollen Beobachtungen, die auf anthropogeographischem und landeskundlichem Felde liegen, erst sorgfältig “herauslesen“. So blieb Hofmanns beispielhaftes Kapitel über “Die Grafschaft Diepholz“ seinerzeit nicht ohne Widerspruch. Willy Moormeyer, ein Schüler des Göttinger Historikers Karl Brandi, warf Hofmann in seiner Dissertation über die territoriale Entwicklung der Grafschaft Diepholz “einseitige Betrachtungsweise“ vor. Keineswegs seien die Ergebnisse territorialer Entwicklungen ausschließlich durch die physischen Verhältnisse im Diepholzer Raum bestimmt<sup>13)</sup>.

Gerade die Einwände Moormeyers, der zudem nur die Erstfassung des Hofmannschen Werkes kannte, zeigen, daß es sich lohnt, die Texte wieder genauer zu studieren. So leugnet Hofmann keineswegs, wie Moormeyer ihm unterstellt, die Dominanz politischer Kräfte für die Entstehung der Diepholzer Südgrenze und verfißt auch mitnichten die Ausschließlichkeit physischer Ursachen. Wie

---

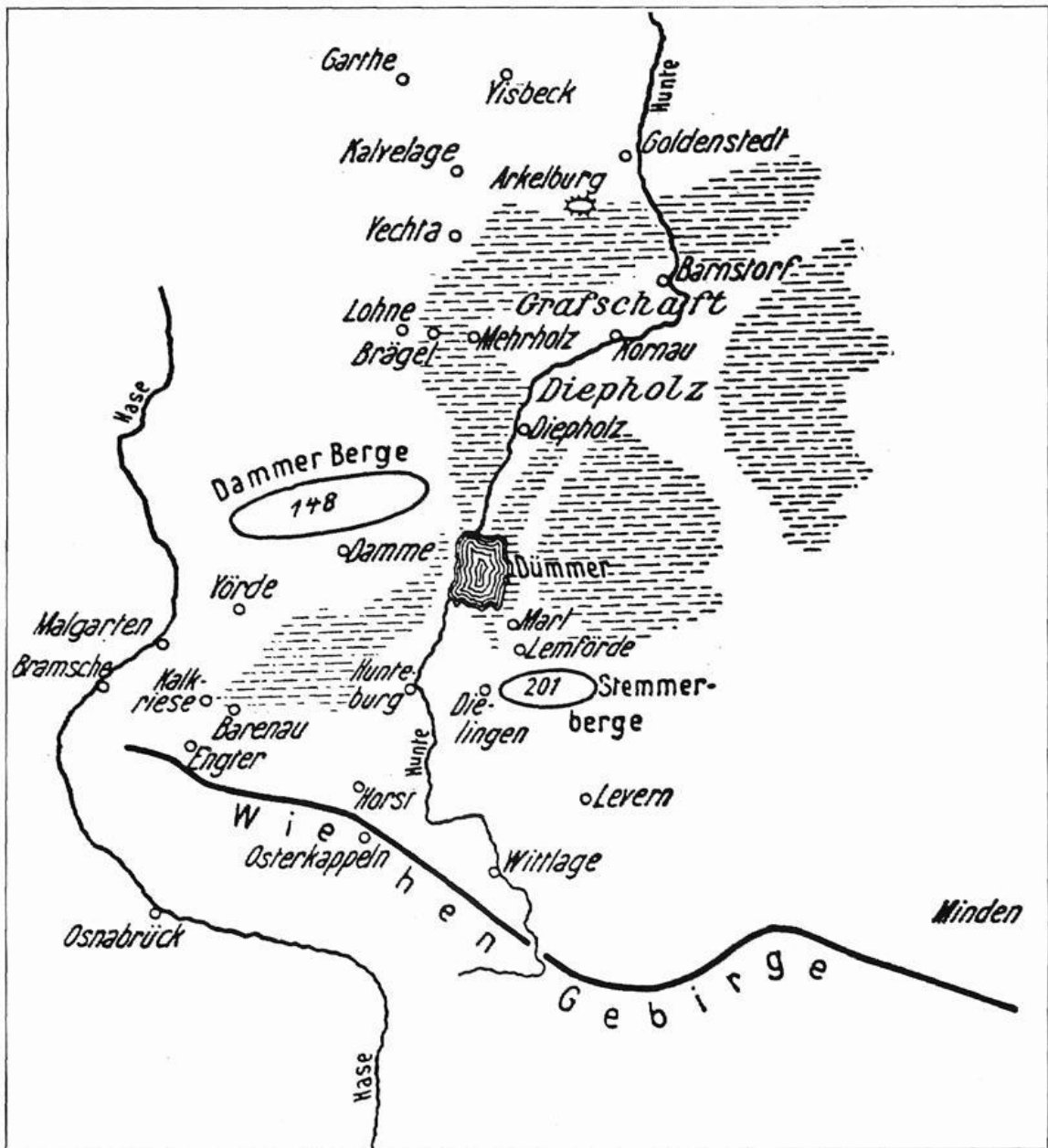


Abb. 2: Der Raum zwischen Garther Heide und Wiehengebirge nach Albert von Hofmann (1930, Karte 19)

bedeutsam die geographische Methode Hofmanns in der wissenschaftlichen Diskussion heute noch werden kann, zeigt das Beispiel Verdens<sup>14)</sup>.

Immer noch besitzen Hofmanns Ausführungen und Beobachtungen samt beigegebenen Kärtchen<sup>15)</sup> einen hohen Anregungswert. Deshalb sollen hier die Abschnitte über das Gebiet des ehemaligen Niederstifts Münster unter Berücksichtigung von Ergänzungen aus der einbändigen Ausgabe von 1920 wiedergegeben

---

werden<sup>16)</sup>. Ausgeklammert bleiben die Ausführungen über die Grafschaft Lingen, die lediglich einen Abriß der bekannten Geschichtsdaten bieten, sowie diejenigen über Papenburg<sup>17)</sup>. Um die Texte wenigstens grob zu gliedern, sind von mir fünf Abschnittsüberschriften eingefügt. Das Ortsregister am Schluß soll die Benutzung erleichtern.

### 3. Flüsse und Wasserscheiden

„Wir hatten ... schon kurz erwähnt, daß die Moorflüsse mit dem Sand, welchen sie führen, Land bauen und daß die Sandstreifen, welche die Flüsse an ihren Ufern ansetzen, wichtig werden als Wege durch das Moor. Für die Herkunft dieses Sandes spielt in unserem Gebiet das Geestgebiet des *H ü m m l i n g*, der im *W i n d b e r g* eine Höhe von 79 Metern erreicht, und ebenso der *C l o p p e n b u r g e r* Landrücken eine wichtige Rolle, denn von hier aus fließen die Wasser ab, die sich dann nordwärts den Weg bahnen durch das Moor. Der Sand, der so im Moor abgesetzt wird, nimmt außer der Form von Streifen auch die Form von Inseln an. Es sind natürlich nicht nur die Bäche, die diesem Gesetz unterliegen, sondern auch ein Strom wie die Weser entzieht sich ihm nicht. ...

Wir werfen hier zunächst einen Blick auf die *S o e s t e* und *L a h e*, die Quellbäche des *B a r s s e l e r T i e f s*. Beide kommen vom Cloppenburg Landrücken und an der Soeste finden wir *F r i e s o y t h e*, die einzige Stadt im Moor. An der Wasserscheide finden wir *C l o p p e n b u r g*. Der Name bildet ein merkwürdiges Gegenstück zur schon genannten *S c h n a p p e* unterhalb<sup>18)</sup>. Die Schnappe war eine Burg, die keinen Hehl aus sich machte, und stolz auf ihr Gewerbe als Raubburg war. Das Wort Schnapphahn war so eindeutig, daß er gleichbedeutend in das Französische überging (*chenapan*). Ob man die Cloppenburg ohne weiteres entsprechend mit „kloppen“ zusammenbringen darf, lassen wir dahingestellt. Sie war zu Ende des 13. Jahrhunderts von *T e c k l e n b u r g* erbaut worden und von ihr aus wurde das tecklenburgische Nordland beherrscht. Als die Tecklenburger diese Burg bauten, haben sie ohne Zweifel in dieser Gegend ein scharfes Regiment gegen ihre unzuverlässig gewordenen Dienstleute eingeführt. Von einer Bevölkerung allerdings kann hier kaum die Rede sein. Die Bevölkerung in diesen Gebieten war so spärlich, daß man kaum tief genug in ihrer Abschätzung greifen kann. Im Jahre 1473 hat der Ort Cloppenburg ungefähr 390, Friesoythe ungefähr 230 Einwohner gehabt.

---



---

Gegen das Langholter Tief hin breitet sich heute von der Emsseite die Veenkultur aus, die auf der Freilegung und Kultivierung des Geestbodens besteht, der unter der Moordecke ruht. Die größten Moorinseln, die auch zu politischer Entwicklung kamen, liegen außerhalb dieses Abschnitts. ...

Wir wenden uns nun dem Wasserscheidengebiet dieser Moorbäche zu. Wir haben in der Garther Heide, welche sich westlich Cloppenburg ausdehnt, das Gebiet, in dem sich die Soeste, Lahe, Vechte<sup>19)</sup>, Lethe und Aue die Hand reichen, so daß man hier nach der unteren Ems, nach der Hase und nach der Hunte sieht. Die Garther Heide ist 63 Meter hoch und wir finden hier im Mittelpunkt des Lerigaus jenes Kloster Visbek, von dem schon die Rede war<sup>20)</sup>. In Visbek selbst fließen die Wasser schon der Aue zu. Visbek gehörte zur von Werden ausgehenden Mission; der erste Abt Castus gehörte zum Kreise des heiligen Ludger. Von dieser Wasserscheide ging also die erste Christianisierung der Gegend aus. Visbek verlor aber früh seine Selbständigkeit und kam unter Corvey (855); das gleiche Schicksal hatte schon vorher (834) Meppen gehabt. Auch Meppen mag man übrigens als einen Stützpunkt der fränkischen Christianisierung betrachten, wenn es auch kein Kloster war. Betrachtet man den Unterlauf der Hase und die Vechte als eine Linie, so mögen Meppen und Visbek direkt Gegenstücke sein. Visbek aber ist der Boden, der Geschichte sah. Hier finden wir die größten Hünenbetten in Deutschland; sie sind als die Visbeker Braut und der Visbeker Bräutigam bekannt“.

#### 4. Burgen und Schlösser

„Überschreiten wir die Wasserscheide nach der Vechta, so kommen wir nach jenem Kalvelage, von dem schon einmal die Rede war<sup>21)</sup>. Zuerst gehörte es zum Visbeker Kreise, hat sich dann aus demselben aber heraus gelöst. Visbek schob sich aueabwärts an die Hunte selbst. Die Kalvelager haben nach Süden gesehen<sup>22)</sup>. Von Kalvelage erzählt uns hier nur noch der Name einer Bauernschaft. Von Kalvelage her kommen die Ravensberger.

Die Kalvelager gründeten die Burg Vechta, die aber in ihrer Lage zwischen den Gauen<sup>23)</sup> noch der richtige Abkömmling der Wasserscheide ist. In manchem könnte man sie auch in Beziehung setzen zur Arkenburg, die sich in Vechta mit der Garther Heide verknüpft. Der südliche Gau ist der Gau Derseburg; er trägt den Namen nach der Gauburg, die auf einem steilen Hügel



---

bei H o l d o r f wieder gefunden ist<sup>24)</sup>. Diese Burg lag auch auf einer Wasserscheide. Aus dem südlichen Quellgebiet der Vechta öffnen sich hier die Übergänge nach dem D ü m m e r wie nach der H a s e ( B e r s e n b r ü c k ) . -

Vechta kam im Jahre 1252 an das Stift Münster, welches bald darauf (1297) von Tecklenburg noch C l o p p e n b u r g und F r i e s o y t h e gewann. Diese von Tecklenburg gewonnenen Gebiete waren sehr abgelegen für Münster und so entstanden ganz besondere Verhältnisse in der Vechtaer Burgmannenschaft. Diese Burgmannen waren organisiert; sie haben ein eignes Siegel geführt. Die Undiszipliniertheit des Herrentums nach dem Ausgang des alten Reichs<sup>25)</sup> färbt ab auf die Ministerialität. Die besondere Art dieser Tecklenburgischen Ministerialität war wohl auch im Spiel, als Vechta an das Bistum Münster kam. Aber auch der Bischof hatte keine Freude an Vechta und auch er bekam schweren Stand. Im ganzen Stift sollen allein zur Zeit des Bischofs Ludwig von Hessen (1310 bis 1357) 70 feste Schlösser erbaut worden sein, die aber zumeist vom Bischof wieder zerstört worden sind. Dieser Ludwig war ein Urenkel der heiligen Elisabeth.

Von der Burg D i n k l a g e , die man als Nachfolgerin der alten D e r s e b u r g betrachten könnte, wird berichtet, sie habe mehr als 20 Wälle und Gräben gehabt. Auch die Burg Dinklage wurde von Münster aus zerstört (1372).

Von C l o p p e n b u r g her hatte der Bischof von Münster eine Verbindung über den Hümmling nach der Ems. Auf dem H ü m m l i n g erbaute Clemens August von Münster (1719-1761) bei S ö g e l das Schloß C l e m e n s w e r t h ; derselbe Wittelsbacher war auch der Bauherr von Brühl bei Bonn. Wir bemerken hier nebenbei, daß mit dem Weg vom Hümmling nach der Ems sich auch ein Bohlweg verbindet, der über den Kruppschen Schießplatz bei M e p p e n führt, der aber nicht ganz verständlich ist, da man wenig nördlich auch über eine natürliche Landbrücke zur Ems gelangt. - Im Stift Münster unterschied man vier Quartiere, von diesen bildete das E m s l ä n d e r Q u a r t i e r das Niederstift. Das Oberstift wurde in das Dreinsche, Steversche und Brämsche Quartier geteilt“.

## 5. Ravensburger und Tecklenburger

„Wenn die R a v e n s b e r g e r ... staufisch gesinnt waren, so ist das in der Umgebung, in welcher sie saßen, ein Zeichen ihrer Kraft; die T e c k l e n b u r g e r waren welfisch gesinnt. B e r s e n b r ü c k ging den Ravensbergern an Tecklenburg ver-

---

---

loren. Als aber Otto von Ravensberg Bersenbrück wieder bekam (1207), gründete er hier später mit seiner Gemahlin Sophie von Oldenburg ein Zisterzienserkloster (1231). Dieses Kloster ist der heutige Kreissitz, der ungefähr 600 Einwohner zählt.

Otto von Ravensberg hatte nur eine Tochter, die sehr jung im Jahre 1242 den Grafen Heinrich von Tecklenburg heiratete. Der damit verbundene Übergang von Hausgütern an Tecklenburg hat zu einer Fehde unter den Ravensbergern selbst geführt. Jutta, früh Witwe, heiratete zum zweiten Mal nach Montjoie. Das waren die Verhältnisse, unter denen *Vechta* an Münster verloren ging<sup>26)</sup>.

Die altecklenburgischen Plätze in diesem Gebiet waren zwei Burgen, nämlich *Essen* am Zusammenfluß der beiden Hasen und *Arkenau*, welches auch an der Hase lag. In Essen wurde im Jahre 1175 das Tecklenburgische Hauskloster gegründet; es brannte aber schon nach 19 Jahren ab und wurde darauf haseaufwärts nach *Malgarten* verlegt. Ohne Zweifel war der Platz besser brauchbar und für ein Hauskloster noch nicht reif. In ihrer Lage erscheint eine Burg *Essen* als ein Gegenstück zu *Vechta*; in der Verlegung des Klosters spiegelt sich vielleicht der Gegensatz zu Ravensberg. Eine Burg *Essen* ist außerdem das Gegenstück zu *Cloppenburg* in tecklenburgischer Hand; denn beide haben gleich gegen *Vechta* gesehen. Die Burg *Arkenau* wurde im Jahre 1277 zerstört.

Die Nachfolgerin von *Essen* und *Arkenau* wurde die Osnabrücker Burg *Quakenbrück*, ein alter Haseübergang. Der Name der Burg redet deutlich; die Wasserverhältnisse haben sich hier natürlich verändert; die *Hase* fließt gleichwohl heute noch in 7 Armen durch die Stadt. 39 Burgmannenhöfe waren in derselben konzentriert. Wir nennen in diesem Gebiet noch das Zisterziensernonnenkloster *Menslage*, eine Oldenburgische Gründung von 1246 und das Zisterziensernonnenkloster *Börstel* von 1251 am großen Moor.

Die letzte Tecklenburgerin heiratete nach Bentheim, auf ihrem Erbe erhob sich neben Bentheim ein neues Haus Tecklenburg. Als diese Bentheimer Tecklenburger ausstarben, brachte die Schwester des letzten Grafen (gest. 1329) Tecklenburg an die Grafen von Schwerin. Tecklenburg-Schwerin verwilderte und brach Ende des 15. Jahrhunderts zusammen vor den Bischöfen von Münster und Osnabrück. Der Bischof von Münster gewann so *Friesoythe* und *Cloppenburg*“.

---

---

## 6. Die Bohlenwege

Über die Moorwege führt Hofmann an anderer Stelle aus<sup>27)</sup>:

„Wir lenken außerdem noch den Blick auf die Wege, die zu beiden Seiten des D ü m m e r nach Norden gehen. Der eine dieser Wege führt von Osnabrück aus nordwärts über das Moor auf das Festland, welches im Westen der Insel D i e p h o l z gegenüberliegt. Der erste Zielpunkt dieses Weges waren die D a m m e r B e r g e , die sich nördlich des großen Moors bis zu einer Höhe von 148 Meter erheben; hier liegt die Stadt D a m m e , die, einst bischöflich osnabrückisch<sup>28)</sup>, nun oldenburgisch ist. Die Dammer Berge schieben sich vor gegen die Nordwestecke des Dümmers. Der Weg, der von Osnabrück über Damme nach Norden geht, mußte das Moor passieren, berührt aber die Insel Diepholz selbst nicht. ...

Wir sind nun hier im klassischen Lande der pontes longi angelangt; daß dies nicht gleichbedeutend mit den pontes longi des Caecina ist, haben wir oben schon bemerkt. Die langen Brücken in den D i e p h o l z e r M o o r e n sind im allgemeinen aus pioniermäßig mit dem Beil vorbereiteten Material erbaut und sie bezeugen vielleicht eine vorausdenkende Generalstabstätigkeit im kaiserlichen Heer während die republikanische Armee der Römer zuletzt verwaorlost war. Wichtig ist, daß diese Brücken von West nach Ost gelegt sind, also nie auf einem römischen Rückmarsch, wenn sie militärischen Ursprungs sind<sup>29)</sup>. Sie haben sich im Moor konserviert; da sie aber im Moor verschiedene Höhenlagen einnehmen, so sind sie nicht aus einer Zeit. Und hiermit beginnt die Schwierigkeit, denn die Zeitunterschiede können sehr beträchtlich sein.

Von den Moorbrücken nennen wir zuerst die große Brücke, über welche man von D a m m e her nach der H u n t e b u r g gelangte. Sodann haben wir eine ganze Reihe von Moorbrücken, die vom Festland nördlich Damme hinüberlaufen nach der stumpfen Westspitze des Diepholzer Lands. In dem Ausgangsgebiet dieser letzteren Moorbrücken bei L o h n e haben sich Reste alter Befestigungen erhalten; auf der Diepholzer Seite bei M e h r h o l z wurden die Spuren eines römischen Marschlagers festgestellt.

Der Bohlweg von der H u n t e b u r g führt von den Dammer Bergen hinüber nach dem Wiehengebirge; die nördlichen Bohlwege bilden ein Teilstück eines Wegs, der von der Ems her über die Insel Diepholz hinweg die Richtung auf das heutige Nienburg an der Weser nimmt. Was bei beiden Anlagen besonders in die Augen fällt, ist, daß sie eigentlich nicht absolut nötig gewesen sind. Man

---

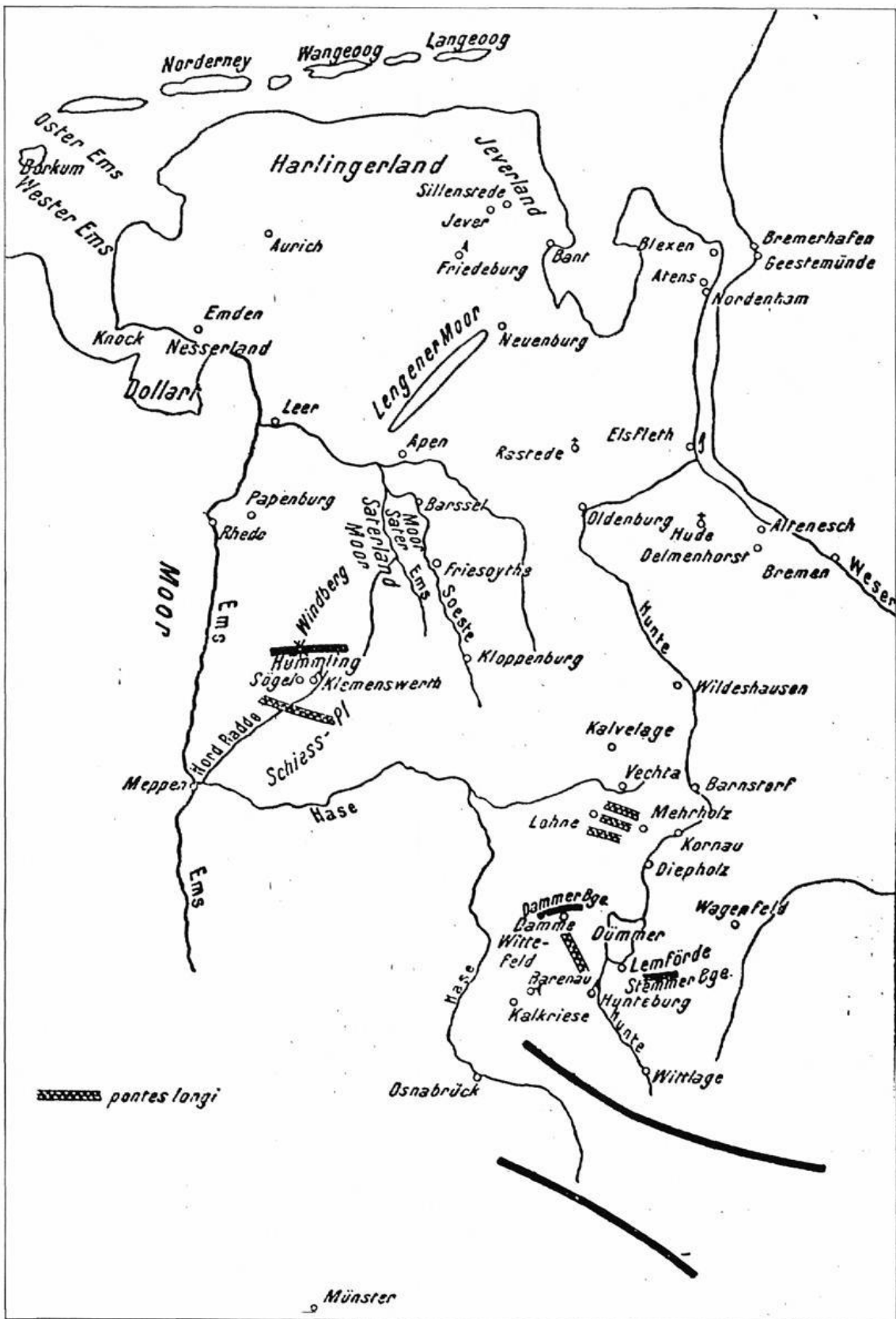


Abb. 4: Die Pontes Longi nach Albert von Hofmann (1920)

---

kann nämlich von der Ems her, auch ohne hier über das Moor zu gehen, nach der Weserfestung gelangen und ebenso kann man ostwärts an die Weser kommen, auch ohne über die Insel Diepholz zu gehen. Man kann Diepholz im Norden umgehen und dies ist eine Umgehung, die zweifellos auch praktisch geworden ist. Denn wie gegenüber Mehrholz bei Lohne alte Befestigungen lagen, so war jener Norddurchgang durch die prähistorische Arkeburg<sup>30)</sup> bei Lutten gesperrt und zahlreiche Grabhügel weisen darauf hin, daß hier auch gekämpft worden ist. Das führt uns ganz logisch auf den Gedanken, daß die Lohner Übergänge möglicherweise zur Vermeidung der Arkeburg erbaut worden sind. Aus römischem Standpunkte könnte man auch sagen, daß in der Insel Diepholz so für alle Fälle ein Sicherheitsplatz bereit gestellt wurde, auf dem man sich erholen konnte, weil er so gut wie sturmfrei war. Auch von diesem Standpunkt weiß man allerdings nicht, welche Bedeutung der Platz vielleicht im Jahre 15 n. Chr. gewann. - Der Paß von Kalkriese im Süden entsprach im Norden dem Durchgang der Arkeburg“.

## 7. Wildeshausen

Auch über die alte Stadt Wildeshausen finden sich an zwei Stellen Bemerkungen<sup>31)</sup>:

„Wir finden in der Oldenburg eine sehr interessante Burgenlage. Damit politisch-historisch nicht zu vergleichen war der nächst obere Hunteübergang, der an der Stelle liegt, wo ein die Hunte oberhalb Oldenburg links begleitendes Bruchgebiet sein oberes Ende erreicht. In Pestrup oberhalb Wildeshausen finden wir ein großes Gräberfeld. Die Nachfolge von Pestrup trat Wildeshausen an, wo Waltbert, ein Enkel Widukinds, das Kloster gründete. Der Patron des Klosters wurde der heilige Alexander, dessen Leib im Jahre 851 nach Wildeshausen kam. Der Sohn des Grafen Waltbert ist Wikbert von Bremen<sup>32)</sup>, der nach seinem Großvater (Vergl. Vreden<sup>33)</sup>) heißt. Waltbert war Graf des Lerigaus, in welchem Widukind wahrscheinlich schon begütert war. Das Kloster Wildeshausen steht auf dem Kloster Visbek, welches auch im Lerigau lag.

Das Stift Wildeshausen finden wir im 12. Jahrhundert unter oldenburgischen Vögten; im Jahre 1270 starben die Wildeshausener Oldenburger aus und im 13. Jahrhundert kam das Stift unter Bremer Lehnshoheit. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts aber hat der Bischof von Münster die Hand nach Wildeshausen ausgestreckt und im Jahre 1523 wurde der Ort von Münster einfach be-

---

---

setzt. Ein Konflikt, wie er im Zeitalter der Reformation nahe lag, der in Wildeshausen aber zur Ermordung des Probsts führte, gab dem Bischof die erwünschte Gelegenheit zur Entrechtung der Stadt. Wildeshausen verlor den Charakter als Stadt, auf den man einst so stolz gewesen war, daß die Form, in welcher dieser Stolz im Wildeshausener Stadtbuch zum Ausdruck gebracht war, bemerkenswert ist: "wer Jahr und Tag unangefochten als Bürger in Wildeshausen gewohnt habe, der sei ein freier Mann; wolle ihn nachher ein Adeliger als seinen Hintersassen ansprechen, so müsse dieser sich zuvor mit einem Zentner Gold vor den Toren der Stadt einfinden, die Stadtmauer mit Scharlach bekleiden, eine lötlige Mark Silber auf dem Herdeisen jedes Ratmannes niederlegen und dann an seine Sicherheit denken, falls er nicht vollgültiges Geleit habe." Aus diesem Wort mag man erkennen, wie groß einst die Bedeutung von Stadtmauern war. - Wildeshausen kam später durch die Schweden an Bremen zurück. Im dreißigjährigen Krieg blieb nicht der zehnte Mann am Leben an diesem Ort. -

Als in Wildeshausen in Oldenburg ein Priester ermordet wurde, wurde in Wildeshausen noch im Jahre 1529 jeder männliche Einwohner verfeimt. Hier hat die Geistlichkeit aus sehr weltlichen Gründen das westfälische Gericht noch einmal zum Leben erweckt".

## Orts- und Personenregister

Die Ziffern geben die Seitenzahlen des Abdrucks an.

Arkeburg 67, 72	Ems 67, 68, 72
Arkenau 69	Essen 69
Aue 67	Friesoythe 65, 68, 69
Barsseler Tief 65	Garther Heide 67
Bersenbrück 68, 69	Hase 67, 68, 69
Börstel 69	Holdorf 68
Bremen 72, 73	Hümmling 65, 66, 68
Calveslage s. Kalvelage	Hunte 67
Castus, Abt 67	Hunteburg 70
Cloppenburg 65, 67, 68, 69	Kalkriese 72
Damme 70	Kalvelage 67
Dammer Berge 70	Lahe 65, 67
Dersigau 67	Langholter Tief 66, 67
Diepholz 70, 72	Lerigau 67, 72
Diepholzer Moor 70	Lethe 67
Dinklage 68	Lingen 65
Dümmer 68, 70	Lohne 70

---

---

Ludger, Bf. 67	Saterland 66
Lutten 72	Scharrel 66
Malgarten 69	Schnappe, tor Snappen 65
Mehrholz 70, 72	Schwerin, Gfn. v.
Menslage 69	Soeste 65, 67
Meppen 67, 68	Strücklingen 66
Moorbäche 67	Tecklenburg, Gfn. v. 65, 69
Münster, Bf. v. 66, 68, 69, 72	Vechta 67, 68, 69
Nienburg 70	Vechte, Fl. 67
Oldenburg, Gfn. v. 67	Visbek 67, 72
Papenburg 65	Visbeker Braut 67
Pestrup 72	Waltbert, Gf. 72
Quakenbrück 69	Widukind, Hz. 72
Ramsloh 66	Wildeshausen 72, 73
Ravensberg, Gfn. v. 68, 69	Windberg 65
Saterems, Fl. 66	

#### Anmerkungen:

- 1) Den Hinweis auf den Wert der Hofmannschen Studien verdanke ich meinem Kollegen Hans Martin Schaller von den Monumenta Germaniae Historica in München, der 1945 und 1946 in Lembruch am Dümmer lebte, nachdem er schon zuvor mehrfach seine Schulferien dort verbracht hatte. Ihm wurden Hofmanns Beobachtungen über die Grafschaft Diepholz ein wichtiger Wegweiser - für die Landschaft, aber auch für seinen Weg als Historiker.
- 2) J. Auerbach, *Catalogus professorum academiae Marburgensis* (Veröff. d. Hist. Kommission für Hessen XV, 1979) Bd. 2 S. 525; weitere Personalakten finden sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg, Best. 305a, Acc. 1978/15 Nr. 4061 und Best. 310, Acc. 1978/15 Nr. 2803.
- 3) I: Baden und Hessen, II: Die Bayerische Pfalz und Elsaß-Lothringen, III: Württemberg und Hohenzollern, IV: Bayern und Salzburg.
- 4) I: Die Stadt Konstanz, II: Die Stadt Regensburg, III: Ulm, IV: Nürnberg.
- 5) Das Land Italien und seine Geschichte (1921) - Seine "Politische Geschichte der Deutschen", 5 Bde. (1921-1928) hingegen bleibt ganz der herkömmlichen Geschichtsdarstellung verpflichtet und berücksichtigt nicht einmal die Grundsätze der geographischen Geschichtsbetrachtung.
- 6) Mit 54 Kartenskizzen - 1920<sup>1</sup>, 1923<sup>2</sup>, 1924<sup>3</sup> - die zweite und dritte Auflage haben denselben Umfang und sind nur geringfügig verändert.
- 7) Mit 177 Karten - 1930<sup>1</sup>; 1931<sup>2</sup>; 1935<sup>3</sup>.
- 8) 1930 Bd. 1 S. 3.
- 9) 1920 S. 7-12 findet sich das Kapitel "Zur Einführung in die Methode", das in den späteren Ausgaben fortgelassen ist.
- 10) Vgl. zur Diskussion H. Hassinger, *Über Beziehungen zwischen der Geographie und den Kulturwissenschaften* (Freiburger Universitätsreden 3, 1930) sowie dessen Standardwerk *Geographische Grundlagen der Geschichte* (*Geschichte führender Völker* 2 1953).
- 11) Keiner der bisher erschienenen Bände der Historisch-landeskundlichen Exkursionskarte von Niedersachsen (Veröff. d. Instituts f. Hist. Landesforschung d. Universität Göttingen 2, hg. von E. Kühnhorn und G. Streich, bisher 11 Bände) zieht die Hofmannschen Werke heran.
- 12) *Westfalenland. Eine geschichtliche Heimatkunde* (1938; jedoch mit dem Impressum "1936").
- 13) W. Moormeyer, *Die Grafschaft Diepholz* (Veröffentlichungen der Histori-

- 
- schen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen II: Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 17, 1938) S. 8.
- 14) B. U. Hucker, Stadt und Bistum Verden in der geographischen Geschichtsbeachtung Albert von Hofmanns, Stader Jahrbuch 1989 (1989) S. 51-60.
  - 15) 1920 S. 283 (hier Abb. 4); 1930 Bd. 2 S. 101 Karte 19 (hier Abb. 2) und 3 S. 341 Karte 51 (hier Abb.3).
  - 16) 1930 Bd. 3 im Teil "Das deutsche Küstenland" Kap. II 3 ("Die Moorflüsse. Die Wasserscheide der Garther Heide") S. 345-350 - die wichtigsten geographischen Namen unseres Raumes habe ich zur besseren Orientierung durch Sperrung hervorgehoben; die Schreibweise der Namen ist normalisiert.
  - 17) Bd. 3 S. 380 mit Kartenskizze S. 381; VON HOFMANN bemerkt nur, daß die Grafschaft "nicht nach den Niederlanden gesehen hat"; im Westfalenbuch finden sich nur kurze Angaben über Meppen, Lingen (S. 154 f.), Damme (S. 153) und Calvelage (S. 158) - Papenburg: 1920 S. 297 f. (in Bd. 3 1930 S. 359 stark gekürzt).
  - 18) Bd. 3 S. 344 heißt es dazu: "Das Godensholter Tief mündet in das Barsseler Tief; an der Vereinigung beider lag einst sicher auf einer Insel die Burg vor Snappen. Von dieser Burg, die münsterschen Übergriffen diente, wird noch die Rede sein."
  - 19) VON HOFMANN nennt den Vechtaer Moorbach Vechte, auf dem Kärtchen "Vechta".
  - 20) Nämlich Bd. 3 S. 342; im Zusammenhang mit Wildeshausen unten abgedruckt.
  - 21) Band 2 S. 140 im Zusammenhang mit Bielefeld: "Wir kennen Hermann I. von Kalvelage, den Schwiegervater des Grafen Otto von Northeim. Sodann kennen wir Hermann II. von Kalvelage. Die nun folgenden, Otto und Hermann III., haben sich nach dem Ravensberg genannt"; VON HOFMANN sieht anders als gewöhnlich die Literatur den Herkunftsort der Grafen in Calvelage im Kirchspiel Langförden (heute Ortsteil der Stadt Vechta, nur 5 km nördlich der Altstadt) und nicht in den Höfen Groß- und Klein-Kalvelage bei Brockdorf (östlich von Dinklage).
  - 22) Westfalen S. 158 faßte VON HOFMANN den Sachverhalt auf folgende Weise zusammen: "Die Burg lag nördlich Vechta auf der Wasserscheide zwischen Hase und Hunte. Vechta aber wurde gegründet von Calvelage aus" - auch hier ist Calvelage gemeint, vgl. die vorhergehende Anm.
  - 23) Nämlich dem Lorigau im Norden und dem Dersigau im Süden.
  - 24) Über den Dersigau vgl. W. Hanisch, Süldoldenburg. Beiträge zur Verfassungsgeschichte der deutschen Territorien (1962) S. 24 f. und 33.
  - 25) A. von Hofmann setzt diese Cäsar nicht 1806, wie heute üblich, sondern mit dem Untergang der Staufer Mitte des 13. Jahrhunderts.
  - 26) Vgl. dazu B. U. Hucker, Warum wurde Vechta 1252 münsterisch und nicht diepholzisch? Eine historische Weichenstellung im Lichte der Volkssage von Jutta von Ravensberg, der letzten Gräfin von Vechta, Jb. f. d. Oldenburger Münsterland (1991) S. 27-43.
  - 27) Bd. 2 S. 99-102; Karte aus 1920 S. 283 (hier Abb. 4).
  - 28) Nur hinsichtlich der Diözesanhoheit - politisch gehörte Damme mit der Herrschaft Vechta seit 1252 zum Bistum Münster.
  - 29) Über seine archäologischen Moorwegforschungen berichtet zusammenfassend H. Hayen, Bohlenwege in den großen Mooren am Dümmer, in: Heimatchronik des Kreises Vechta (1976) S. 33-48
  - 30) A. von Hofmann zeichnet auf seinen Kärtchen und schreibt stets irrtümlich „Arkelburg“, was hier stillschweigend verbessert ist.
  - 31) 3 S. 342 f. und 2 S. 175 (über die Verfemung).
  - 32) Vielmehr Bischof von Verden.
  - 33) Dort, Bd. 2 S. 149, wird Wikbert, 839 Gründer von Stadtlohn erwähnt.
-



# Über die Leistungen der öffentlichen Hand bei den Kirchenvisitationen in den katholischen Kirchen des Herzogtums Oldenburg 1803-1924

## 1. Die Dekanalvisitationen 1803-1830

Die durch das Konzil von Trient (1545-1563) neu geordnete und vor allem zur Pflicht des Bischofs erklärte Diözesanvisitation erfolgte vor der Säkularisation der geistlichen Fürstentümer im Jahre 1803 wie im größten Teil Deutschlands auch in dem um 1400 gebildeten und bis 1667/68 zum Bistum Osnabrück gehörenden Niederstift Münster<sup>1)</sup> nicht durch den Bischof persönlich, sondern in seinem Auftrage durch die Dechanten auf Grund bischöflicher Instruktion mit der Verpflichtung der eingehenden Berichterstattung an den Bischof über das Ergebnis derselben<sup>2)</sup>.

Die Kirchenvisitation durch die Dechanten bereitete im Bistum Osnabrück keine Schwierigkeiten, da dort die vom Konzil von Trient angeordnete Einteilung der Diözesen in Dekanate bereits im Jahre 1630 durch den Bischof und späteren Kardinal Franz Wilhelm Graf von Wartenberg (1593-1661, Bischof ab 1625/28) durchgeführt worden war<sup>3)</sup>.

Nach dem Übergang des Niederstiftes auf das Bistum Münster wurde daran nichts geändert. Das führte dazu, daß die Kirchenvisitation einfach als Dekanalvisitation (*Visitatio Decanalis*) bezeichnet wurde<sup>4)</sup>.

Die Dechanten, begleitet von dem Dekanatssekretär als Protokollführer, hielten die Visitation „*qua Commissarius episcopi*“, „*nomine episcopi*“, „im Namen und Person des Bischofs oder des *Vicarius in Spiritualibus Generalis*“ und übten dabei also „*authoritatem quasiepiscopalem*“ d.h. delegatäre bischöfliche Gewalt aus<sup>5)</sup>.

Nach den Beschlüssen des Tridentinums sollte die Kirchenvisitation alljährlich vorgenommen und vollendet werden; nur bei gro-

---